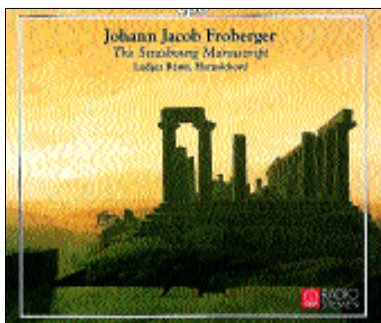




Studien zur Melancholie

Die vorliegende Einspielung basiert auf dem so genannten Straßburger Manuskript, einer Handschrift von 14 Suiten Johann Jacob Frobergers, die 1675, acht Jahre nach dem Tod des Komponisten, begonnen wurde. Der ausführliche Einführungstext von Rudolf Rasch bietet neben einer biographischen Skizze Einblicke in die komplizierte Quellenlage sowie wichtige Hinweise zur Geschichte des verwendeten Manuskripts. Besonders faszinieren aber die im Booklet abgedruckten Überlegungen zu Frobergers Musik von Ludger Rémy, fragmentarisch konzipierte geschichtsphilosophische Reflexionen, Versuche, die seelische Disposition der Werke zu erkunden. Sie stimmen in die expressive Spannweite der meditativen Welt des barocken Grüblers ein.

Entsprechend musiziert Rémy nicht aus der Position des distanzierten Interpreten heraus, der Froberger lediglich als bedeutenden Meister der Klaviermusik vor Bach präsentiert. Auf einem transparent und filigran klingenden Cembalo, Nachbau eines franko-flämischen Instruments, spürt Rémy die tiefe Melancholie der vorwiegend viersätzigen Suiten in ihren unzähligen feinen Brechungen behutsam auf. Vor allem das ruhige elegische Linienspiel der Allemanden scheint hier auf magische Weise schweigend von der Vergänglichkeit zu tönen. Die außergewöhnlich tiefe Stimmung von ca. 390 Hz, die dem Cembalo alle oberflächliche Brillanz nimmt, kommt der sensiblen Konzeption entgegen.

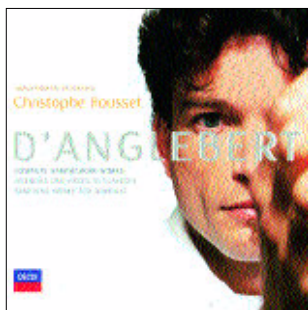
Frank Siebert



Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Froberger, Das Straßburger Manuskript (14 Suiten); Ludger Rémy (Cembalo) (1999)
cpo/jpc 2 CD 999 750 (114'37")



Im Geiste des Marquis de Sade

Es scheint kein Zufall zu sein, dass das für diese Aufnahme verwendete Cembalo, ein Johannes Ruckers zugeschriebenes Instrument, einst im Besitz der Familie des Marquis de Sade war. Möglicherweise hat sich Christophe Rousset von diesem musikhistorisch eher nebensächlichen Umstand inspirieren lassen und seine Präsentation der Cembalo-Werke von Jean-Henry d'Anglebert ganz der Sadeschen Ästhetik nachempfunden.

Die analytische Kälte und die mechanische Präzision, mit der der berühmte Adlige gewisse menschliche Triebhandlungen beschrieb, sind die hervorstechendsten Charakteristika von Roussets Darstellungskunst. Das bravourös klingende Cembalo gehorcht wie ein devoter Sklave seinem willensstarken Meister. Gefühl und Noblesse, nach Roussets eigenen Worten im Booklet-Text wichtige Merkmale von d'Angleberts Kompositionen, werden hier konsequent unterdrückt. Rousset geht mit der lustvollen Strategie der Lust-Verweigerung zu Werke; jede Phrase wird messerscharf kalkuliert, jeder Triller im komplexen System des Verzierungsapparates exakt platziert.

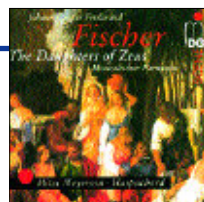
Rousset ist ein großer, ja virtuoser Tonbändiger, und die faszinierende Stringenz und Autorität seiner Interpretationen zwingen den Zuhörer in einen Zustand der Unterwürfigkeit. Dass d'Angleberts „Pièces de clavecin“ zum Leben aber auch eines freien Atems bedürfen, wird durch die gläserne Starre von Roussets zweifellos beeindruckendem Konstrukt artifizieller Perfektion nur allzu deutlich.

Frank Siebert

Interpretation
Klang

H H H
H H H H H

Anglebert, Pièces de clavecin G-Dur, d-Moll, C-Dur, g-Moll, D-Dur und a-Moll; Christophe Rousset (Cembalo) (1996)
Decca/Universal 2 CD 458 588 (158'39")



Musen-Beschwörung

Johann Caspar

Ferdinand Fischer (1656-1746), Hofkapellmeister der Markgrafen von Baden, hat mit seinen „Töchtern des Zeus“ einen Formen- und Gedanken-reichen Zyklus geschrieben, der ganz nach dem fantasievollen Gusto französischer Cembalo-Musik gestaltet ist. Der von Bach geschätzte Komponist benannte jede der neun Suiten nach einer der neun Musen. Mitzi Meyerson stellt sie auf einem könnig-pastos klingenden Instrument lebendig-zupackend vor. Als Muse des Entdeckergeistes gebührt der amerikanischen Cembalistin großer Respekt. Über das Raritäten-Dasein dieser Ersteinpielung hinaus wären dieser herrlichen Sammlung barocker Unterhaltungskunst weitere Aufnahmen zu wünschen, vielleicht sogar auf dem Klavier.

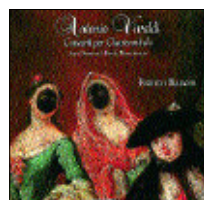
F.S.



Interpretation
Klang

H H H
H H H H H

Fischer, Töchter des Zeus (Musicalischer Parnassus); Mitzi Meyerson (Cembalo) (1997)
MDG/Naxos CD 605 0977 (78'36")



Obsessiv

Aus Antonio Vivaldis Concerto-Sammlungen „La Stravaganza“ und „L'Estro Armonico“ stammen die hier eingespielten

neun anonymen Transkriptionen von einem anonymen Bearbeiter des 18. Jahrhunderts, die Teil einer in Manchester unter dem Titel „Ann Dawson's Book“ aufbewahrten Sammlung sind. Enrico Baianos exorbitante Aufnahme ist von zweifacher Bedeutung: als frühes Zeugnis barocker Bearbeitungsverfahren ebenso wie als aktuelles Dokument atemberaubend-lebendigen Cembalo-Spiels. Die rasanten Interpretationen machen durch ihre vital-triebhafter Rhythmik, spannungsreiche Phrasierung und obsessive Ausreizung der Klangfarben die berühmten Originale fast vergessen.

F.S.



Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H H

Vivaldi, Concerti per clavicembalo; Enrico Baiano (Cembalo) (2000)
Symphonia/helikon CD 175 (77'14")



Großes Gefühl, große Geste

An Konkurrenz herrscht in Sachen Chopin und Grieg nun wirklich kein Mangel. Aber Jean-Yves Thibaudet ist ein viel zu interessanter Pianist, als dass man einfach so zur Tagesordnung übergehen könnte; und Valery Gergiev gehört zu den Dirigenten, die ihre Sache gemeinhin sehr dringlich vertreten.

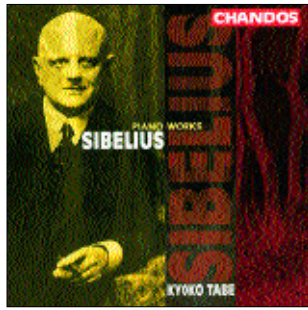
Das Grieg-Konzert ist nichts für unterkühlte Technokraten. Es lebt vom großen Gefühl, auch von der großen Geste durchaus im Sinne Liszts. Thibaudet, der ja auch ein Rachmaninoff-Spieler von großem Kaliber ist, trifft die Seele dieser Musik, weil er bei aller Virtuosität, bei aller Deutlichkeit nicht steril herumtütelt, sondern Mut hat zur Emphase. Gergiev bettet den Solisten mit den sehr genauen Rotterdamer Philharmonikern in einen warmen, auch schwelgerischen Klang. Dass man einige Nebengeräusche wie Knarren oder Atmen hört, stört die Ganze nicht, weil die Begegnung der Interpreten aufregend ist.

Die Chopin-Aufnahme ist ein Live-Dokument. Die Auseinandersetzung mit dem zweiten Klavierkonzert gerät deshalb spannend, weil die Interpreten das Werk, das so oft unterbelichtet wird und über dessen Orchesterpart man gerne die Nase rümpft, sehr ernst nehmen. Der Ansatz ist eher grübelnd. Obwohl die Tempi keineswegs überzogen sind und das Maestoso des ersten Satzes hier wirklich ein Maestoso bleibt, wirkt der musikalische Zusammenhalt sehr verdichtet. Mit feiner Anschlagsnuancierung macht Thibaudet aus dem Larghetto ein nachdenkliches Rezitativ.

Michael Stenger

Interpretation H H H H
Klang H H H H H

Grieg, Klavierkonzert a-Moll op. 16;
Chopin, Klavierkonzert Nr. 2 f-Moll op. 21; Jean-Yves Thibaudet (Klavier),
Philharmonisches Orchester Rotterdam,
Valery Gergiev (1999)
Decca/Universal CD 467 093 (62'22")



Privat-Angelegenheiten

Am liebsten wäre es Jean Sibelius wohl gewesen, wenn er die Mehrzahl seiner Klavierwerke unter einem Pseudonym hätte veröffentlichen können, denn er komponierte sie vornehmlich, um Geld zu verdienen, und schätzte oftmals ihren künstlerischen Wert derart gering, dass er ihre Verbreitung außerhalb Finnlands gerne unterbunden hätte. Doch trotz des kommerziellen Hintergrundes bieder sich die auf dieser CD vereinten Salon-Stücke nicht mit Sentimentalitäten an Romantik-begeisterte Klavier-Amateure an. Vielmehr hält Sibelius in diesen Werken Rückschau auf die vergangene Blütezeit der Miniaturen in der Tradition von Schumann und Chopin. Der Blick des Komponisten ist dabei der eines Menschen des 20. Jahrhunderts, dem das romantische Vokabular gleichermaßen vertraut und fremd ist.

Kyoko Tabe wahrt diese Distanz, ohne dabei kühl zu werden. So setzt sie Pedal und Rubato nicht allzu üppig ein. Schön gestaltet sie die Stücke mit leicht perlendem Laufwerk, etwa „Das Gänseblümchen“. Eine Komposition wie „Der Sturm“ könnte dagegen einen kräftigeren Anschlag vertragen. Doch dies entspräche wohl nicht Tabes Konzept. Sie wählt durchweg zarte und zugleich leuchtende Farben. Der Tonfall ihres Vortrags bleibt somit intim, womit sie den häuslichen Rahmen, für den diese Klavierstücke komponiert sind, in ihrer Interpretation hörbar macht.

Sabine Fringes

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Sibelius, Fünf Romantische Kompositionen op. 101, Fünf Stücke op. 75 (Die Bäume), Fünf Stücke op. 85 (Die Blumen), Cinq Esquisses op. 114, Fünf charakteristische Impressionen op. 103; Kyoko Tabe (1999)
Chandos/Koch CD 9833 (61'13")



Bartók-Konzerte als Lebenstraum

Es gibt Männer, die sich spät den Wunsch nach der elektrischen Spielzeug-Eisenbahn erfüllen. Es gibt Gilbert Kaplan, der davon träumte, Mahlers Zweite zu dirigieren, und diesen Traum staunenswerte Wirklichkeit werden ließ. Und es gibt den 1930 geborenen Sir Ernest Hall, der sich als Jüngling am Royal Manchester College of Music der Komposition und dem Klavier zuwandte, dann viel Geld in der Textil-Branche verdiente und in Halifax seine Vision eines großen Zentrums verwirklichte, in dem Business und Kunst gedeihlich miteinander leben.

Etwas fehlte Sir Ernest zum Glück: Er hörte vor Jahren John Ogdon mit Bartók, besann sich auf seine Anfänge, übte besessen – und legt nun mit der Sinfonia of Leeds unter David Greed die drei Klavierkonzerte von Béla Bartók vor. Und die sind bekanntlich keine leichte Kost und nicht so nebenbei zu bewältigen.

Die Aufnahme erstaunt, denn Hall hat es nicht nötig, mit freundlicher Schonung bedacht zu werden. Er ist ein respektabler Pianist, keineswegs kraftlos, keineswegs grob. Er überzieht die Tempi nicht und hat die Überlegenheit zur geistigen Durchdringung. Er weiß um die auch verschattete Innenwelt der langsamen Sätze, weiß beim Anschlag um die Balance zwischen Härte und Wärme.

Das wache, hochgespannt aufspielende Orchester ist ihm auch deshalb ein guter Partner, weil David Greed das Klangbild sehr filigran auffächert, weil er nicht gewaltsam auftrumpft, sondern fast kammermusikalisch interaktiv wird. Die Aufnahme ist mithin konkurrenzfähig – und deshalb mehr als ein Kuriosum.

Michael Stenger

Interpretation H H H
Klang H H H

Bartók, Klavierkonzerte Nr. 1-3; Ernest Hall (Klavier), Sinfonia of Leeds, David Greed (1994)
black box/Note 1 2 CD 1017 (80'17")



Jugend-sünden

Mehr als eklektisch-erstarrte Kleinkunst einer spät-bürgerlichen, bereits zur Entstehungszeit verblassenden Salon-Kultur darf man von Franz Lehárs Jugendsünden nicht erwarten, auch wenn das Pathos des ersten Satzes seiner 40-minütigen d-Moll-Sonate brahmssche Gefühlsdimensionen anzunehmen oder die launige F-Dur-Sonate den Spielwitz Haydns heraufzubeschwören scheint. Die erlesene Schönheit von Wolf Hardens Spiel indessen steht außer Frage. Dem optimal aufgenommenem Flügel entlockt er eine üppige Farbenpracht. Trotz aller Sinnlichkeit seiner Anschlagsvaleurs gleicht Harden vor allem einem verantwortungsvollen und strengen Architekten, der kontrolliert an der formalen Struktur feilt. Dass die ihm vorgegebenen Baupläne nicht erster Güte sind, schmälert seine Arbeit keineswegs. *F.S.*

Interpretation H H H H
Klang H H H H H

Lehár, Sonaten F-Dur und d-Moll, Fantasie As-Dur; Wolf Harden (1999)
cpo/jpc CD 999 715 (73'51")

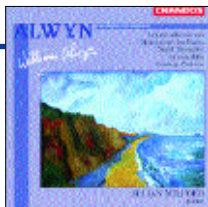


Katzenhaft

Mit dieser CD gelingt es Marc-André Hamelin wieder einmal, den Zuhörer für ein Repertoire zu begeistern, das im Konzertbetrieb eher eine Randstellung einnimmt. Die ausgetüftelten Klavierwerke von Heitor Villa-Lobos sind voll konvulsiver Energie, vor allem das Artur Rubinstein gewidmete, gewaltige, polytonale „Rudepoëma“. Auch die beiden Suiten „A Prole do Bebê“, die in pränanten Miniaturen Puppen und Spielzeugtiere charakterisieren, verlangen nach einem hoch virtuellen Interpret. Die enorme Technik und Musikalität Hamelins, seine katzenhafte Geschmeidigkeit und Reaktionsschnelle kommen bei diesen Werken voll zum Zuge. *F.S.*

Interpretation H H H H H
Klang H H H H

Villa-Lobos, As Três Marias, A Prole do Bebê, Rudepoëma; Marc-André Hamelin (1999)
hyperion/Koch CD A67176 (63'57")



Luxus in der Dürre

Die Klaviermusik von William Alwyn (1905-1985) atmet mit jedem Ton britische Distinguiertheit. Alwyn ist ein Komponist der gemäßigten Moderne, der über weite Strecken der spätromantischen Harmonik verpflichtet ist. Sein Stil wirkt seltsam antiquiert. Mit Ausnahme der sehr wirkungsvollen „Fantasy-Waltzes“ (1956/57), einer Art Gegenstück zu Ravels „Valse nobles et sentimentales“, verharren die Werke auf dieser CD in der Profil-armen Grauzone der Mittelmäßigkeit, die Julien Milfords luxuriöse und engagierte Interpretationen jedoch kaschieren. Der sahnige Sound, den er dem Klavier zu entlocken vermag, ist wenigstens ein Trost für die kompositorische Dürre der Werke. *F.S.*

Interpretation H H H
Klang H H H

Alwyn, Sonata alla toccata, Movements, Night Thoughts, Green Hills, Fantasy-Waltzes; Julien Milford (1999)
Chandos/Koch CD 9825 (69'42")



Jazz made in Russia

Nikolai Kapustin (geb. 1934) entpuppt sich in diesen Werken aus den 80er Jahren als Jazzreinsten Wassers, der die europäischen Kompositionstechniken bestens beherrscht und mit amerikanischen Idiomen verschmilzt. Ob seine prachtvollen Konglomerate einen tieferen Sinn ergeben, sei dahin gestellt – Spaß machen sie in jedem Fall. Steven Osborne präsentiert sich als energiegeladener und technisch versierter Vollblut-Musiker, der seine spielfreudigen Pranken über die Tasten tanzen lässt. Strukturelle Klarheit, präzise Rhythmik, ein vollendetes Legato, Instinkt-sicheres Gespür für emotionale Proportionen sowie eine kraftvolle, aber nie harte Motorik zeichnen Osborne als idealen Interpreten von Kapustins schillernden Werken aus. *F.S.*

Interpretation H H H H H
Klang H H H H H

Kapustin, Sonaten Nr. 1 op. 39 und Nr. 2 op. 54, Preludes in Jazz Style op. 53 (Ausz.); Steven Osborne (1999)
hyperion/Koch CD A67159 (69'11")

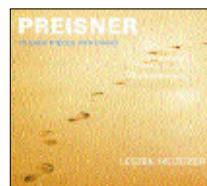


Idiome Asiens

Fremdes und Vertrautes findet und empfindet sich auf dieser CD mit Klavierwerken des koreanischen Komponisten Young Jo Lee (geb. 1943). Europäisch ist das Instrument, europäische Anlehnungen finden sich in Stil und Klangfärbung: Debussy, Ravel, Mussorgsky kommen dem Hörer in den Sinn. Doch der Dekan der koreanischen National-Universität ist kein Plagiator. Sowohl in der fünfsätzigen Tanz-Suite als auch in den atmosphärisch dichten Miniaturen „Koreanische Legenden“ hat Young asiatische Harmonien, Rhythmen, Idiome und Färbungen eingebaut. Die junge My Kim, in Seoul und New York geschult, interpretiert die Werke auf Liebenswerteste. Keine große Klavier-Literatur, aber Fundstücke für alle, die nach Neuem suchen. *F.H.*

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Lee, Tanz-Suite, Fünf koreanische Legenden, Schubert-Variationen, Variationen 3B; My Kim (1998)
ASV/Koch CD DCA 1088 (57'03")



Lebensweisheiten

Mit den „Zehn leichten Stücken“ hat der polnische Film-Komponist Zbigniew Preisner Wohlfühl-Musik geschrieben, die wie geschaffen für den intimen Rahmen der privaten Hausbar scheint. Damit die positive Stimmung auch nach der Vorführung gewahrt bleibt, fügt er dem Notentext Einsichten aus seinem Erfahrungsschatz hinzu: „Ein neuer Tag ist wie neues Leben oder eine andere Seite in einem unvollendeten Buch.“ Leszek Mozdzer spielt Klang-badend, rhythmisch pulsierend und bleibt mit der Lautstärke im unteren Bereich, um den meditativen Charakter der Stücke mit Titeln wie „Die Kunst des Fliegens“ oder „Eine Gute-Nacht-Melodie“ nicht zu zerstören. *S.F.*

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Preisner, Zehn leichte Stücke; Leszek Mozdzer (1999)
EMI CD 556971 (53'33")

Aus dem Reich der Fugen und Choräle

Das Bach-Jahr ist auch für Organisten ein willkommener Anlass, ihre und des hehren Meisters Kunst zu dokumentieren. Doch sollte man sich hüten zu glauben, dass unter der Reichhaltigkeit des Angebots der qualitative Anspruch zu leiden habe. Einige erfreuliche Neuveröffentlichungen sollen hier bekannt gemacht werden.

Die Kunst der Fuge – das berühmte, unvollendete letzte Werk Johann Sebastian Bachs. Für seine Aufnahme an den Riepp-Orgeln der Klosterbasilika in Ottobern hat Ulrich Böhme (Motette CD 12661) die Version des autographen Manuskripts gewählt, jene Fassung also, die Bach Ende der 1730er Jahre begonnen und spätestens 1742 vollendet haben dürfte. Böhme verpasst der Musik, die im Verdacht grandioser Kopflastigkeit steht, belebende Infusionen. Man spürt eine gehörige Portion Demut vor Bach und seinem Tüftelwerk, etwa in den nie überstrapazierten Tempi. Böhme tastet sich voran, schiebt sich Ton um Ton in die Welt. Er trennt nicht zwischen Wichtigem und Unwichtigem, da alles von Gewicht ist. Keines der Fugenthemen posaunt er heraus, sondern dosiert die Stimmen so, dass jede von ihnen in demokratischem Diskurs zur Geltung kommt.

Im Rahmen seiner Gesamteinspielung des Bachschen Orgelwerks ist Ton Koopman mittlerweile bei der elften Folge (Teldec/Warner CD 3984-24830) angelangt. Die Aufnahme mit Bachs frühen Choral-Bearbeitungen aus der so genannten Neumeister-Sammlung entstand 1998 an der Orgel der St. Walburgiskerk in Zupthen. Hier formiert sich ein ganz eigener Katechismus, eine Collage über die Mysterien der Gotteskunde. Religiöse Chiffren wandeln sich zu kurzen, aber aussagekräftigen Dialogen. Koopmans Registrierungen machen die Choräle mitunter geheimnisvoll, dann wieder zu erstaunlich direkten, lebensnahen Erzählungen. Über allem liegt sprechende Schlichtheit. Natürlich bekommt der Herr in „In tiefer Not schreie ich zu Dir“ einiges zu hören von jemandem, der gerade sein persönliches Golgotha durchleiden muss, dann aber folgt in „Allein zu dir, Herr Jesu Christ“ versöhnliche, befreite Gelassenheit. Tröstlicher und friedlicher kann diese Musik kaum klingen.

Cristina Garcia Banegas hat an der frisch restaurierten Trost-Orgel in Waltershausen Bachs Choräle BWV 651-668 aufgenommen (Motette 2 CD 12391). Ihre Ehrfurcht ist größer als ihr Eifer. Nicht in dem Sinne, dass die Choräle vor Milde erweichen oder dass Unausgegrenztes aus dem Lautsprecher

dränge. Vielmehr geht Garcia Banegas vorsichtig ans Werk, meidet vor allem riskante Tempi, hält sich genau an den Notentext und gestaltet die Choräle mit exemplarischer Wärme. Vergleicht man die drei Fassungen von „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“, so stellt man fest, dass sie in BWV 662 das Tempo markant dehnt – ein erstaunlich defensiver Bach. Doch wenn man hört, wie sich die Verzierungen des im Sopran liegenden Cantus firmus entwickeln und wie sie bis in kleinste Phrasen gestaltet werden, entsteht Glaubwürdigkeit. Im G-Dur-Choral setzt Garcia Banegas mit drei Bass-Registern ein samtenes Fundament, auf dem sich die oberen Stimmen in Haupt- und Brustwerk würdevoll ausbreiten können. Schließlich die Fassung BWV 664, die schnellste der drei: Die Bass-Töne werden behutsam getupft, die zwischen linker und rechter Hand kontinuierlich wechselnden Sechzehntel sorgsam artikuliert. Ein filigraner, nobler Geist weht durch dieses A-Dur – Bach von allen Manierismen befreit.

Eine interessante Sicht bietet „Bach im Regensburger Dom“ (Motette CD 50721) mit Franz Josef Stoiber und den Regensburger Domspatzen unter Leitung von Roland Büchner. Interessant, weil nach jedem der Orgelchoräle die Texte auch gesungen werden. Das kreuzfidele Chorsingen ist mehr als nur ein Trick, um die Spieldauer der CD zu strecken. Dafür stehen verständliche Textartikulation und eine große Geschlos-

senheit. Aufnahmetechnisch ist die CD ganz beachtlich, da man den großen Hall des Hohen Doms von Sankt Peter sorgsam dosiert hat, ohne der Natürlichkeit des Klangs ins Handwerk zu pfuschen. Besonders deutlich wird dies etwa bei den häufigen Wechseln zwischen Oberwerk und Positiv in der d-Moll-Toccata BWV 538. Majestätisch durchschreitet Stoiber die „Dorische“ Fuge, der Eintritt des Pedals wird zum Ereignis – als würde dem Herrn ein übergroßer Begrüßungsteppich ausgebreitet, als müssten wir uns vor dem Jüngsten Gericht alle noch einmal vergewissern, dass wir nicht mehr sind als kleine Gotteskinder. Diese schuften emsig in Gestalt von zehn Fingern auf den Manualen, aber die unergründlichen Dinge dieser Welt passieren im Pedal. Der Herr kommt nicht von oben, sondern aus der Tiefe. Er kommt nicht polternd und strafend, sondern in Güte.

Kevin Bowyer hat den zwölften Teil seiner Bach-Gesamtaufnahme (Nimbus/Naxos 2 CD 5647/8) an der Orgel der Sct. Hans Kirke im dänischen Odense eingespielt. Den Auftakt bildet die G-Dur-Fantasie BWV 572. Das „Très vif et alerte“ nimmt Bowyer wörtlich. Wie mit silbrigen Nadelstichen durchleuchtet er die Sechzehntel-Landschaft. Die Posaune übt sich im „Gravement“ lange in Discretion; erst kurz vor der Überleitung zum „Lento“ tritt sie kraftvoll hervor. Insgesamt zeichnet

sich Bowyers Spiel durch kühle Vehemenz aus, ist spritzig, aber ohne Härte. Seine mitunter recht forschen Tempi zeigen, dass Bach viele Kleider gut stehen. In allen hier zur Diskussion stehenden Aufnahmen sehen wir Bach zwar in unterschiedlichen Gewändern, doch sind die Töne jeweils fein aufeinander abgestimmt.

Christoph Vratz

